

Emckes roter Fingernagel

Vor einigen Jahren kamen wir nach einem Familienfest nach Hause und fanden unser Haus chaotisch durchwühlt vor. Dieser Einbruch hat – jedenfalls bei unserer Tochter – das Gefühl zu Hause sicher und geborgen zu sein, nachhaltig gestört. Ohne ein klares Bild der Einbrecher mutierten die Täter zum Bösen an sich, vor dem unser Leben nicht sicher ist.

Die Polizei kam, wir haben aufgeräumt, die Versicherung hat gezahlt (jedenfalls für alles, was wir in diesem Moment als vermisst erinnerten); der Schreck hat sich gelegt.

Diese Erfahrungen sind der Anflug einer Ahnung, was den Menschen am 7. Oktober in Israel passierte, ein Anflug – höchstens. Das Zuhause zerstört, Menschen brutal getötet und entführt. Es sind immer noch weit mehr als hundert Geißeln nicht nach Hause gekommen.

Nur unser Leben hier hat sich weitergedreht.

Nur unser Schreck hat nachgelassen.

Carolin Emcke hatte am 16. Dezember in der Süddeutschen Zeitung geschrieben, dass sie seit einer Woche, also inzwischen seit einem Monat einen roten Fingernagel hat, Ergebnis eines letzten Kontaktes mit einem Mädchen in Gaza. Sie hatten sich versprochen, dass sich Carolin Emcke jeden Tag einen Nagel mit der Farbe lackieren würde, die das Mädchen sich wünscht und wieder von vorn, wenn alle zehn Finger bemalt sind, bis sie sich wiedersehen. Aber es kam kein Farbwunsch mehr.

Der eine lackierte Nagel wurde zur schmerzhaften Erinnerung.

Ja nicht vergessen und daran gewöhnen – Schreck, der nicht nachlässt, Sorge, die nicht beruhigt wird und innerer Bilder des Bösen, die sich jeder Kontrolle entziehen.

Ich weiß nicht, wie das ausgegangen ist.

Ich weiß, dass Weihnachtsfrieden nicht bedeutet, dass alles wieder gut ist – sondern im Gegenteil: es kann nicht gut werden so lange Menschen einander derartige Gewalt antun, solange Hass Fakten schafft.

Ich weiß nicht, ob es je ein Mensch, der hasst, zur Krippe geschafft hat.

Aber wir, die wir dort waren und angebetet haben, wir sollten das unbedingt weiter tun.

Bis endlich die Geißeln nach Haus können, bis sich endlich um all die wunden Leiber und Seelen gekümmert werden kann, bis endlich keine jungen ukrainischen Männer mit einem Arm hinter mir an der Supermarktkasse stehen und die Bewohner am Domplatz 5 da sind, weil sie es wollen, nicht weil sie nicht mehr nach Hause können.

So ist das Abendgebet für mich ein roter Fingernagel.

Gut, dass wir es haben.